

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 94 (2000)
Heft: 1

Rubrik: Neue Wege vor 75 Jahren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VOR 75 JAHREN

Zum neuen Jahrgang – schon damals dieselben Wünsche des Redaktors

Der Redaktor muss wieder um Verzeihung für viel Versäumnis bitten. Es ist seine feste Absicht, so weit die Hand, die über uns ist, es erlaubt, sich gerade für dieses Werk etwas freier zu machen. *Mitarbeit* kann er deswegen nicht entbehren. Am liebsten füllte ich die Hefte mit lauter Beiträgen anderer. Man möge auch nicht meinen, diese müssten stets die Form von *langen Aufsätzen* haben, im Gegenteil, der beschränkte Raum der Zeitschrift lässt es als äusserst wünschenswert erscheinen, dass wir neben den langen (die ihr Recht behalten), mehr kürzere Arbeiten bringen und so für jedes Heft eine grössere Mannigfaltigkeit schaffen. Auch ganz kurze Artikel, Berichte, Besprechungen sind willkommen. Vollends soll man nicht glauben, diese Beiträge müssten glänzend geschrieben, geistvoll, formvollendet sein. Es kommt uns doch auch nicht auf die Form an. Sonst stünde es auch mit dem Redaktor übel. Besonders möchte ich immer wünschen, dass in den Neuen Wegen mehr *freie Aussprache* stattfindet. Dieser stehen sie immer offen, so weit irgend die Möglichkeit reicht. Sie sollen durchaus nicht bloss das Sprachrohr ihres Redaktors und seiner engeren Gesinnungsfreunde sein. Ich selbst sage meine Meinung rückhaltlos, aber ebenso sollen andere sie sagen dürfen. So ist uns allen am besten gedient.

Die Zeitschrift soll im übrigen nicht bloss um ihrer selbst willen geführt werden, sondern ohne Pedanterie einer *Sache* dienen... Von dieser Sache meinen wohl etwa Einige, die die Minute mit dem Tag verwechseln, sie sei im Rückgang begriffen oder gar besiegt. Wir meinen im Gegenteil, dass sie erst im Kommen und trotz allen Kämpfen und Verdunkelungen in mächtigem und allgemeinem Aufstieg begriffen sei...

Ich mache noch einmal darauf aufmerksam, dass die Neuen Wege nun Sache einer «*Vereinigung von Freunden der Neuen Wege*» sind. Dass diese Gemeinschaft im letzten Jahre als solche noch so wenig zum Ausdruck kam, hing mit dem grossen Übel der Überlastung ihrer Leiter zusammen... (Leonhard Ragaz, Januarheft 1925, S. 38f.)

Zivildienstpetition im Nationalrat – ein Bericht von Marie Lanz

Lange hat es gedauert, bis unsere Zivildienstpetition vor das Parlament gebracht wurde...

Von allem Anfang an fühlte man, dass bei den bürgerlichen Ratsmitgliedern absolut kein guter Wille vorhanden war (die Abstimmung, bei der ein einziger bürgerlicher Abgeordneter dafür stimmte, hat ja das bestätigt), der Petition auch nur einigermaßen Verständnis entgegenzubringen, indem man sich nur gefragt hätte, ob nicht doch ein Versuch gemacht werden sollte... Ich mag sie nicht alle erwähnen, diese abgedroschenen Gemeinplätze, die auch dieser neuen Idee entgegengehalten werden.

Ebenso wenig vermochte ich etwas von jener *männlichen Logik* aus der Rede von Nationalrat Hoppeler herauszuschälen. Sein Votum wurde von der bürgerlichen Berichterstatterin des «*Mouvement féministe*», Frau Dr. Leuch aus Bern, trefflich charakterisiert... Man versteht Frau Dr. Leuch, die eifrige Vorkämpferin für das Frauenstimmrecht und äusserst klar und scharf denkende Frau, wenn sie dazu mit einem malitiösen Lächeln bemerkt: «*Heureusement que ce député est un homme et qu'on sait que par définition les hommes parlent avec logique.*»

... Mein Bericht wäre nicht vollständig, wenn ich nicht auch noch der Befürworter unserer Sache gedächte und ihnen hier meinen wärmsten Dank ausspräche, den sicher alle Zivildienstfreunde mit mir empfinden. Es war uns allen nicht nur eine grosse Freude, sondern direkt ein Genuss, den juristisch scharfen und verstandesklaren und zugleich menschlich warmen Ausführungen des soz. Abgeordneten von St. Gallen, Dr. Huber, zu lauschen, der den Standpunkt der Kommissionsminderheit begründete und für Annahme der Petition plädierte. Aber auch die Voten der anderen Befürworter: Greulich, Bratschi, Huggler, Eugster, welch letzterer mit grosser Wärme die persönlichen Angriffe auf die Initianten der Petition, speziell auf Prof. Ragaz, zurückwies, bewegten sich durchwegs auf einer ganz anderen geistigen Plattform... (Marie Lanz im Januarheft 1925, S. 16ff.)

Das Giftgas – ein prophetisches Wort zum künftigen Krieg aus dem Labor

Diese Gefahr kommt aber selbstverständlich nicht bloss von Deutschland her, sondern schwebt als höllische Wolke über der ganzen Welt. Sie ist uns nichts Neues. Nichts ist verkehrter, als wenn man uns Antimilitaristen, Pazifisten, Kriegsdienstverweigerern vorwirft, unsere Anschauungen über die Art und Weise, wie künftige Kriege verhindert werden müssten, seien veraltet, weil wir mit diesen Tatsachen nicht rechneten. Ich brauche bloss auf die Neuen Wege selbst zu verweisen, die längst mit diesen Tatsachen rechnen (ich erinnere nur an den Aufsatz: «Der nächste Krieg» von Clara Ragaz) und die neuerdings mit dem Aufsatz von Gertrud Woker wohl das Beste gebracht haben, was über den Giftgas-krieg in deutscher Sprache erschienen ist. Gerade auf diese Tatsache haben wir unsere Forderung völliger Abrüstung nicht zuletzt gestützt. In der Tat werden vor dieser Perspektive alle unsere Rüstungen zur Kinderei.

Dennoch ist zuzugeben, dass wir ihre Konsequenzen noch gründlicher durchdenken müssen. Es wird wohl ganz richtig sein: nicht der Feldsoldat wird im wesentlichen den künftigen Krieg führen, sondern das zuletzt automatisch geleitete Flugzeug. Nicht in der Kaserne oder auf dem Exerzierplatz werden solche Kriege mehr vorbereitet – jene werden immer mehr Spielplätze –, sondern in den Laboratorien. *Dort* also gilt es einzusetzen. *Dort*, bei den Arbeitern, bei den Technikern muss die Dienstverweigerung ihr wichtigstes Werk tun. Das ist der neue Aspekt unserer Aufgabe. (L. Ragaz im Januarheft 1925, S. 23f.)

Zum Tod von Carl Spitteler

Vor Jahren, als die erste Auflage des «Olympischen Frühlings» erschienen war, erwogen wir im Kreise der Neuen Wege den Plan, einen kleinen Feldzug *gegen* Spitteler zu führen. Wir erkannten zwar durchaus seine artistische Grösse – so glaubten wir uns ausdrücken zu müssen –, vermissten aber die *menschliche*...

Einen Angriff auf Spitteler würden wir schon deswegen nicht mehr unternehmen, weil solche heute, infolge der *politischen* Haltung des Dichters, von Kreisen ausgehen, mit denen wir resolut nichts zu schaffen haben wollen. Auch haben wir selbst inzwischen zu tief in die Hexenküche der Welt geschaut, als dass wir Spittelers bitteren Grimm über sie nicht in jeder Form begreifen und billigen könnten. Aber auch der Dichter hat sich geändert.

Und seine *politische* Leistung: sein Auftreten zu Beginn des Krieges? ... Dass dieser Siebzigjährige aus seiner Künstlerstille zum ersten Mal in seinem Leben heraustrat, als er sein Land und nicht nur dieses, in Gefahr sah, um mit furchtlos herbem und doch gemessenem Wort zu warnen, seinen sauer erworbenen und spät erlangten Ruhm drangebend, um nachher wieder in seine Klausur zurückzukehren, zeigt wohl deutlicher als alle seine Dichter-Werke, dass er nicht ein Ästhet oder Nur-Künstler, sondern ein *ganzer* Mensch war... (L. Ragaz im Januarheft 1925, S. 25f.)